

Das Musikprogramm wurde von den beiden Dirigenten Wolfram Rosenberger und Lukas Beikircher zusammengestellt. Es berücksichtigt jüdische Komponist:innen genauso wie österreichische Komponist:innen, die unter der NS-Herrschaft massive berufliche Einschränkungen auferlegt bekamen und deren Werke als entartet galten. Eingeladen für das Konzert wurde das „Akademische Symphonieorchester Luhansk“ – ein 13-köpfiges ukrainisches Streicherensemble – deren Mitglieder selbst zweimal fliehen mussten: 2014 nach Beginn der russischen Invasion von Lugansk nach Sjewerodonezk und nach Beginn des Krieges im Februar 2022 nach Lemberg. Direktor Wolfram Rosenberger ist ständiger Gastdirigent des Orchesters. Ausführende sind zudem Günter Lieder (Lesung) und Horst Schreiber (Rede), Susanne Langbein (Gesang), Paraskevas Tsenikoglou (Klavier) und ein Querflötenquartett der Musikschule Innsbruck unter der Leitung von Cornelia Senoner, mit Teresa Bergmann (Querflöte), Carolin Zecha (Querflöte), Julia Untertroger (Altquerflöte) und Cornelia Senoner (Bassquerflöte).

Lukas Beikircher: Stationen als Kapellmeister: Staatstheater Darmstadt, Chefdirigent des Staatstheaters am Gärtnerplatz, sechs Jahre als Kapellmeister an der Deutschen Oper am Rhein. Im Anschluss Chefdirigent des Tiroler Landestheaters Innsbruck. Seit September 2023 Lehrer an der Musikschule Innsbruck und freischaffender Künstler.

Susanne Langbein: Bis 2017 Festengagement am Landestheater Innsbruck, als Sopranistin international als freischaffende Opern- und Konzertsängerin tätig, u. a. Konzerttournee mit John Malkovich, als Agathe in Webers „Der Freischütz“ in Taiwan engagiert. Seit September 2023 Lehrerin an der Musikschule Innsbruck.

Paraskevas Tsenikoglou: Preisträger renommierter Wettbewerbe. Solist u. a. mit den Münchner Symphonikern, den Bad Reichenhaller Philharmonikern, Klavierabende u. a. im Herkulesaal der Münchner Residenz, Beethoven-Haus Bonn und Großer Saal Mozarteum Salzburg. Er ist Klavierpädagoge an der Musikschule der Stadt Innsbruck.

In Kooperation mit



ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE
FÜR TIROL UND VORARLBERG

**INNS'
BRUCK**

Gedenkkonzert 85 JAHRE NOVEMBERPOGROM

AUSFÜHRENDE:

Günter Lieder – *Lesung*

Horst Schreiber – *Rede*

Lukas Beikircher – *Dirigent*

Wolfram Rosenberger – *Dirigent*

Paraskevas Tsenikoglou – *Klavier*

Susanne Langbein – *Gesang*

Akademisches Symphonieorchester Luhansk

Programm

Anton Webern (1883 – 1945)

Langsamer Satz für Streichorchester. *Dirigent: Lukas Beikircher*

Georg Willi, Bürgermeister der Landeshauptstadt Innsbruck
Begrüßung

Béla Bartók (1881 – 1945)

aus: Divertimento für Streichorchester Sz. 113

3. Satz: Allegro assai. *Dirigent: Wolfram Rosenberger*

Paul Hindemith (1895 – 1963)

aus: Melancholie

Nr. 4 „Traumwald“. *Dirigent: Lukas Beikircher*

Günter Lieder, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde
für Tirol und Vorarlberg

Lesung

Ignaz Friedmann (1882 – 1948)

aus: Impressions op. 38 (für Klavier)

I. Élan und IV. À la Mazourka. *Klavier: Paraskevas Tsenikoglou*

Karl Amadeus Hartmann (1905 – 1963)

aus: Concerto funebre

4. Satz: Choral – langsamer Marsch. *Dirigent: Lukas Beikircher*

Oscar Straus (1870 – 1954)

aus: Streicherserenade

Walzer. *Dirigent: Wolfram Rosenberger*

Horst Schreiber, Historiker und Leiter von ERINNERN.at Tirol
Rede

Franz Mair (1910 – 1945)

aus: 10 Lieder (Original: Gesang und Klavier)

2. Lied „Auf meines Kindes Tod“

(Bearbeitung für Gesang und Streichorchester)

Gesang: Susanne Langbein. Dirigent: Wolfram Rosenberger

Peter Zwetkoff (1925 – 2012)

Lamento für Flöte und Violine

(Bearbeitung für 2 Querflöten, 1 Altquerflöte und 1 Bassquerflöte)

Franz Schreker (1878 – 1934)

Intermezzo op. 8 für Streicher. *Dirigent: Lukas Beikircher*

Viktor Ullmann (1898 – 1944)

aus: Sonate Nr. 7 für Klavier

II. Alla marcia, ben misurato. *Klavier: Paraskevas Tsenikoglou*

Arnold Schönberg (1874 – 1951)

aus: Suite im alten Stile (G-Dur) für Streichorchester [1934]

4. Satz: Gavotte. *Dirigent: Wolfram Rosenberger*

Ilse Weber (1903 – 1944)

Ich wandre durch Theresienstadt

für Sopran, Klavier und Streichorchester

Gesang: Susanne Langbein. Klavier: Lukas Beikircher

Komponistin und Komponisten

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, vor 85 Jahren, inszenierten die Nationalsozialist:innen in allen größeren Städten des „Großdeutschen Reiches“ ein brutales Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung, jüdische Einrichtungen und Geschäfte. Die euphemistisch als „Reichskristallnacht“ bezeichneten Ausschreitungen und Gewaltmaßnahmen sollten wie ein spontaner Ausdruck des Volkszornes als Reaktion auf die Ermordung des Nazi-Legationsrates Ernst Eduard von Rath durch den polnischen Juden Herschel Grynszpan wirken, waren aber von den Machthabern minutiös geplant und von langer Hand vorbereitet. Überall brannten Synagogen, wurden jüdische Geschäfte beschädigt und geplündert, jüdische Menschen willkürlich festgenommen, drangsaliert und ermordet.

Im Verhältnis zur Größe der Stadt und der geringen Zahl der jüdischen Bevölkerung verlief die Pogromnacht in Innsbruck besonders gewaltsam. Vier Menschen wurden brutal ermordet. Sicherlich spielten der Fanatismus und der ausgeprägte Ehrgeiz des Gauleiters von Tirol-Vorarlberg, Franz Hofer, eine wesentliche Rolle bei der Eskalation der Gewalt, aber das allein erklärt die negative Ausnahmestellung Innsbrucks nicht.

Auch in Krems fanden in der Reichspogromnacht Ausschreitungen, Übergriffe und Zerstörungen von Geschäften statt. Nur dem Umstand, dass möglicherweise „deutsches Eigentum“ in Form von Nachbargebäuden in Mitleidenschaft gezogen worden wäre, ist es zu verdanken, dass die Kremser Synagoge – die bedeutendste Barocksynagoge Österreichs – nicht niedergebrannt wurde. Aber Kultgegenstände wurden geraubt und das Gebäude

wurde nach der Auflösung der Kremser jüdischen Gemeinde 1940 anderen Zwecken zugeführt. Von 1954 bis 2002 diente es als Feuerwehrhaus. Das Gebäude wurde inzwischen wiederhergestellt und dient wieder als Synagoge. Mit dem Salomon Sulzer-Saal, benannt nach dem berühmten, aus dem vorarlbergischen Hohenems stammenden und in Wien tätigen Kantor des 19. Jahrhunderts, wurde ein Ort interkultureller Begegnung geschaffen.

Dieses Konzertprogramm umfasst primär Werke von Komponisten, die von den Nationalsozialist:innen verfemt, verfolgt und ermordet wurden. So soll dieses Konzert einerseits an diese bedeutenden Künstlerpersönlichkeiten erinnern und andererseits die Geschehnisse vor 85 Jahren in Erinnerung rufen. Heute leben nur mehr wenige direkte Augen- und Ohrenzeug:innen der Pogromnacht. Umso wichtiger ist die permanente Erinnerung an diese schrecklichen Geschehnisse, auch im Sinn eines „Nie mehr wieder“.

Anton Webern war kein Jude, aber seine Musik wurde von den Nazis als „Kulturbolschewismus“ verfemt und abgelehnt. Dabei empfand Webern anfangs sogar gewisse Sympathien für die nationalsozialistische Ideologie. Da er aber keine Möglichkeit hatte, seine Musik zur Aufführung zu bringen, begab er sich in eine Art innere Emigration. Am 15. September 1945 wurde er vor seinem Haus in Mittersill bei einer Razzia wegen Schwarzhandels, die dem Bruder des Komponisten galt, versehentlich von einem amerikanischen Soldaten erschossen. Weberns musikalisches Oeuvre ist nicht umfangreich, aber so konzentriert, dass es bei ihm eigentlich keine Gelegenheitswerke gibt. Das zu seinen Lebzeiten nicht aufgeführte Stück „Langsamer Satz für Streichquar-



tett“ hat Webern 1905 komponiert und steht noch deutlich in der Tradition der Spätromantik. Erst 1924/1925 wendete Webern erstmals Schönbergs Zwölftontechnik an. Heute Abend ist das Werk ohne Opuszahl in der Fassung für Streichorchester – transkribiert von Gerard Schwarz – zu hören.

Der Ungar **Béla Bartók**, einer der bedeutendsten Vertreter der musikalischen Moderne, war von Anfang an ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus. Als in seiner Heimat Ungarn rechtsradikale Tendenzen zunahmen und Europa von Hitler in den Zweiten Weltkrieg gestürzt wurde, entschied sich Bartók zur Emigration. Kurz vor seiner Übersiedlung nach Amerika suchte er in der Schweiz Paul Sacher, den engagierten Advokaten der Moderne, auf und schrieb für ihn eines seiner populärsten Werke, das Divertimento für Streichorchester. Der Titel deutet auf den unterhaltenden Charakter des Werkes hin, aber dieses Divertimento ist auch von besonderer Ausdruckstiefe und immer wieder schlägt eine ausgeprägte Melancholie durch. Typisch für Bartók ist die Verwendung von ungarischen Volksmelodien.

Eigentlich hätte **Paul Hindemith** nach seiner frühen Phase, in der er sich gern als „Bürgerschreck“ inszenierte und mit der radikalen Modernität seiner Musik Aufsehen erregte, mit seinen neoklassizistischen Werken durchaus das Potential zum „deutschen Komponisten“ im Sinne der Nationalsozialist:innen gehabt, aber er zeigte keinerlei Ambitionen, sich dem Regime anzubiedern und seine Überzeugungen aufzugeben. In der Folge wurde die Aufführung seiner Werke im „Dritten Reich“ verboten. Hindemith entschloss sich zur Emigration und ging zunächst in die Schweiz und schließlich nach Amerika. Der Liederzyklus „Melancholie“ ist ein Frühwerk und entstand noch vor Hindemiths „wilden Zwanzigern“.

Der polnisch-jüdische Pianist **Ignaz Friedman** galt als einer der bedeutendsten Pianisten seiner Zeit. Als Konzertpianist bereiste er alle Kontinente und wurde überall gefeiert. 1930 erwarb er eine Villa in Seis am Schlern in Südtirol. Dieses Domizil war für ihn und seine Familie Rückzugsort und Inspiration. Als er 1938 im Rahmen einer Konzertreise Australien ansteuerte, entschloss er sich mit seiner Frau angesichts der zunehmend bedrohlichen politischen Verhältnisse in Europa, nicht zurückzukehren. Das war ein weiser Entschluss, denn kurz darauf nahm der Antisemitismus auch in Italien zu und die faschistischen Machthaber beschlagnahmten die Villa Friedman. Ignaz Friedman blieb in Australien, konzertierte weiter und lehrte. 1948 starb er im Exil. Friedman war ein fruchtbarer Komponist qualitätsvoller spätromantischer Klaviermusik.

Zu den wenigen Komponist:innen, die in der Nazi-Zeit in Deutschland blieben und sich doch nie politisch kompromittierten, gehört **Karl Amadeus Hartmann**. Aufgrund seiner tief verwurzelten humanistischen Gesinnung lehnte er jegliche faschistischen Tendenzen ab und begab sich in die innere Emigration. Seine Werke wurden nicht mehr aufgeführt, es gelang ihm aber immer wieder, seine Kontakte zum „Ausland“ zu nutzen und zumindest dort Aufführungen zu erwirken. Das tief bewegende „Concerto funebre“ ist ein Schlüsselwerk und – wie so oft bei Hartmann – Bekenntnismusik. Dass sich die im Titel angedeutete Trauer auf die Annexion des Sudetenlandes durch Nazi-Deutschland bezieht, lässt sich daraus schließen, dass Hartmann in dem Werk einen Hussitenchoral zitiert.

Auch im Genre der Operette, die sich in Österreich seit Johann Strauß und Franz von Suppé größter Beliebtheit erfreute, waren zahlreiche Komponist:innen und Interpret:innen jüdischer Herkunft tätig. Das Schicksal von



Oscar Straus ist exemplarisch für viele andere. Mit seinen witzigen und spritzigen Werken feierte er in der sogenannten „silbernen Operettenära“ große Erfolge, ehe er nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich zur Emigration gezwungen wurde. Über Paris gelangte er nach New York und Hollywood. Nach dem Krieg kehrte er nach Europa zurück und starb 1954 in Bad Ischl. Seine Streicherserenade zeugt von seinen exzellenten kompositorischen Fähigkeiten.

Franz Mair unterrichtete am Innsbrucker Gymnasium Englisch und Deutsch. Er war ein äußerst beliebter Pädagoge und ein dezidierter Gegner des Nationalsozialismus. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges gründete er mit Schülern eine Widerstandsgruppe, unterstützte Deserteure und einen französischen Agenten. Bei der Befreiung Innsbrucks wurde er in einem Schusswechsel verwundet und starb kurz darauf. Als einziges Zeugnis einer kompositorischen Tätigkeit Mairs hat sich in der Library of Congress in Washington ein Manuskript mit spätromantischen Liedern aus seiner Feder erhalten.

Es ist eine Binsenweisheit, dass die frühe Kindheit einen Menschen besonders prägt. Bei **Peter Zwetkoff** war es wohl das Gefühl des Fremd- und Andersseins, des Nicht-Dazugehörens, das ihn formte. Sein Vater Athanas war ein bulgarischer „Fremdarbeiter“, der sich mit Gelegenheitsarbeiten durchschlug, um sich in Österreich eine bessere Ausbildung finanzieren zu können, seine Mutter Anna war eine Arztochter. Auf der Suche nach beruflichen Perspektiven für den Vater übersiedelte die Familie zunächst nach Linz und schließlich 1924 nach Bulgarien. Dort kam Peter Zwetkoff am 15. April 1925 zur Welt. 1926 kehrte Anna Zwetkoff mit ihren beiden Söhnen nach Tirol

zurück: Beide waren krank und schlecht ernährt. Der Vater blieb in Bulgarien, Anna hatte mit Athanas über ein Jahrzehnt bis zu dessen Tod 1945 lediglich Briefkontakt. Sie wohnte bei ihrer Familie, ihren erlernten Lehrerinnenberuf konnte sie nicht ausüben, weil sie durch die Heirat nicht mehr österreichische Staatsbürgerin war. Sie fand Arbeit bei einem Notar. Michael und Peter besuchten das Gymnasium in Hall, engagierten sich im Widerstand gegen das NS-Regime und gerieten daher ins Visier der Gestapo. 1940 wurde Peter Zwetkoff zum ersten Mal verhaftet, bis 1945 wurde die Brüder mehrfach verhört und misshandelt. Dem späteren Komponisten war es nicht möglich, die Matura abzulegen. Nach der Befreiung absolvierte Zwetkoff ein Kompositionsstudium in Salzburg und München bei Carl Orff und leitete in der Folge das Orff-Schulwerk an der Innsbrucker Musikschule, ehe er 1954 nach Baden-Baden berufen wurde, wo er als Hauskomponist des Südwestfunks fast ausschließlich sogenannte „funktionale“ Musik für Hörspiele schrieb. Er erhob Hörspielmusik zu einer eigenen Kunstform und erlangte damit internationale Bekanntheit. Das „Solo für Flöte und Violine“ ist eines der wenigen Beispiele für nicht funktionale Musik im Schaffen Zwetkoffs.

Der gebürtige Wiener **Franz Schreker** wurde schon in jungen Jahren mit seinen „expressionistischen“ Werken sehr bekannt. Er lehrte in der Folge zunächst an der Akademie für Tonkunst in Wien und wurde als Direktor an die Akademische Hochschule für Musik nach Berlin berufen. Seine Werke wurden schon vor der „Machtergreifung“ von den Nazis angefeindet und heftig kritisiert. Nach 1933 galt Schreker in Deutschland als entartet, seine Werke durften nicht mehr aufgeführt werden. Der Komponist starb 1934; erst in den letzten Jahren gab es eine „Schreker-Renasissance“, seine Werke – nicht zuletzt seine Opern – wurden dem Vergessen entrissen.



Viktor Ullmann entstammte einer österreichischen Familie assimilierter Juden – beide Elternteile waren schon vor seiner Geburt zum Katholizismus konvertiert. Mit der Konversion erhofften sie sich mehr gesellschaftliche Anerkennung und Aufstiegsmöglichkeiten. Viktor lernte schon in jungen Jahren Arnold Schönberg und seinen Kreis kennen. Er studierte bei Schönberg und machte in Prag als Korrepetitor und Kapellmeister Karriere. Er war ein energischer Fürsprecher der musikalischen Moderne und wurde bald auch mit seinen eigenen Kompositionen bekannt. Wie eine ganze Generation aufstrebender tschechischer Komponisten wurde auch Ullmann 1942 von den Nazis ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, wo er eine der Zentralfiguren des dortigen, unter erbärmlichen Umständen blühenden Musiklebens war. Im Oktober 1944 wurde Ullmann nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Ullmanns Werke wurden in den letzten Jahren wiederentdeckt.

Arnold Schönbergs Musik galt den Nationalsozialist:innen als „entartet“, der Komponist musste emigrieren und sich in Amerika eine neue Existenz aufbauen. Schönberg war ein Neuerer, zugleich aber sah er sich ganz in der großen Traditionslinie, die von Bach über Mozart und Beethoven bis Brahms und Mahler führte. Er beschäftigte sich intensiv mit den „Klassikern“ und griff gerne alte Formen auf, um sie zu seinem Eigenen zu machen; das zeigt sich beispielhaft in der Gavotte aus der „Suite im alten Stile“ für Streichorchester, die 1934 entstand.

An Schluss des Programmes steht ein tief berührendes Lied von **Ilse Weber**, einer tschechischen Schriftstellerin, die dasselbe Schicksal ereilte wie Viktor Ullmann: Nach ihrer jahrelangen Inhaftierung in Theresienstadt wurde sie in Auschwitz ermordet. Das Lied „Ich wandre durch Theresienstadt“ schrieb sie für ihren Sohn Hanuš, den sie verzweifelt wiederzusehen hoffte – dazu kam es nicht mehr.

Text von Franz Gratl

Wir bedanken uns beim Brenner-Archiv für die Zurverfügungstellung der Noten von Peter Zwetkoff

